

Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska

Ein Überblick über das deutsche Tempussystem – „die Macht der Tradition“ oder „Ansichtssache“?

Da über das Tempussystem bereits eine ganze Reihe von Fachquellen vorhanden ist, kann es auf den ersten Blick wirklich unnötig scheinen, dieses Problem aufs neue zum Diskussionsthema zu machen. Tatsächlich kann man sich ohne Überlegungen zum Tempus bzw. Tempussystem kaum irgendeine Grammatik der deutschen Sprache vorstellen. Trotz zahlreicher Bemühungen um den Aufbau eines einheitlichen Tempussystems sind jedoch die Sprachwissenschaftler noch zu keiner Einigung auf diesem Gebiet gekommen. Ganz im Gegenteil: man stößt auf eine sehr breite Skala von Meinungen über die Struktur des Tempussystems im Deutschen, wobei jeweils ein anderer Aspekt der Ansatzpunkt ist. Im Zusammenhang damit soll in den folgenden Abschnitten ein Versuch gemacht werden, die Gründe für jene Tempussystem-Uneinigheiten zu beleuchten sowie die verschiedenen Ansätze in bezug auf das Tempussystems darzustellen.

1. Form und Inhalt der Tempusformen¹ – ein Mißverhältnis. Terminologische Klärungen

Auch wenn man dazwischen immer wieder versucht, die lateinischen Fachbegriffe – ebenfalls auf dem Tempus-Gebiet – durch die deutschen Bezeichnungen zu ersetzen (was aber meistens zum Scheitern verurteilt wird), ist die lateinische Sprache aus der sprachwissenschaftlichen Terminologie schlechthin nicht wegzudenken. Auch in der vorliegenden Abhandlung handelt es sich nicht darum, das Vorhandensein des Lateinischen in der Sprachwissenschaft zu beklagen bzw. die Notwendigkeit des Bruchs mit der alten Tradition zu postulieren. Mit den folgenden Überlegungen wird eher bezweckt, in erster Reihe einige Probleme, die die lateinischen Termini mit sich bringen, hervorzubringen, um viele unnötige Mißverständnisse zu

¹ Anders gesagt: der lateinische Terminus Terzminus und sein deutscher Inhalt.

vermeiden, die ständig lauern, wenn man die lateinischen Begriffe wortwörtlich nimmt oder sie direkt ins Deutsche übersetzt.

„Unsere Bezeichnungen der Tempora stellen uns hinter bestimmten Formbildungen bestimmte Sachbezüge vor: Präsens, Präteritum, Futur, durchaus gedacht als zeitliche Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Das ist nun *in doppeltem Sinne irreführend: weder kommt den einzelnen Formenbildungen ein einheitlich-fester Inhalt zu, noch sind bestimmte Inhalte der Sachbezüge einer einheitlichen formalen Fassung zugeordnet*“ (WEISBERGER, 1962; S. 221 f, nach BARTSCH, 1980; S. 8 ff)².

Würde die Zuordnung der deutschen Tempora zu den drei Zeitstufen tatsächlich dem lateinischen Muster entsprechen, wäre es sicherlich zu keiner Tempusdiskussion gekommen, und die lateinischen Termini wären bei der Inhalt-Interpretation der einzelnen Tempusformen des Deutschen in ihrem ursprünglichen Sinne schlechthin ausschlaggebend. Im Laufe der Zeit und infolge einer eingehenden Forschung wurden jedoch ein paar wichtige Aspekte aufgehehlt, und zwar: es ist festgestellt worden, daß die deutschen Tempusverhältnisse sich völlig von den lateinischen unterscheiden, und das Tempus – als ein grammatisches Morphem – allein nicht imstande ist, den beabsichtigten Zeiteinhalt zu realisieren. Um eine angestrebte Temporalität zum Ausdruck zu bringen, darf man alle anderen Elemente, die eben über die gegebene Temporalität mit entscheiden, d.h. temporale Adverbialbestimmungen, Konjunktionen oder Kontext, nie außer Acht lassen; abgesehen schon davon, daß eine Zeitform in vielen Fällen nicht nur rein temporal interpretiert wird, sondern auch der modale Gehalt mit zu berücksichtigen ist. Beim Zuordnen der Tempora zur Zeit sind also, was schon längst anerkannt worden ist, nicht die lateinischen Namen entscheidend³, sondern viele andere Aspekte. So kann man im Präsens, wie das allgemein bekannt ist und was in fast keiner Grammatik übersehen wird, sowohl das gegenwärtig verlaufende Geschehen als auch die übrigen zwei Zeitstufen, einschließlich der Allgemeingültigkeit, zur Geltung bringen⁴. Das gleiche trifft ebenfalls auf die anderen Tempora zu, d.h. jedem Tempus können je nach dem Kontext und

² Diese fehlende Übereinstimmung von Form und Inhalt trifft nach BARTSCH für alle zusammengesetzten Verbalformen zu, die auf ein Schema zurückgehen, das nach dem Muster des Lateinischen entwickelt worden ist und auch im Deutschen ein System von sechs Tempora annimmt (1980; S. 9 f).

³ Das betrifft auch die Namen, die ins Deutsche übersetzt werden, was letzten Endes auf das gleiche hinausgeht (so heißen die Tempora auf Deutsch: das Tempus der Zukunft, Gegenwart, Vergangenheit und entsprechend der vollendeten Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit).

⁴ Im Präsens kann auch das Vergangene – im Falle des sog. historischen Präsens – und das Zukünftige mit Hilfe einer angemessenen Temporalangabe mit Zukunftsbezug zum Ausdruck gebracht werden.

anderen Elementen einer gegebenen Aussage verschiedene Bedeutungsvarianten zugeschrieben werden. Noch anders gesagt: jedes Tempus wird nicht nur in bezug auf die vom Namen her abgeleitete Zeitstufe verwendet, sondern auch auf die anderen. Ebenfalls wird jede der drei Zeitstufen nicht nur durch ein einziges Tempus zur Sprache gebracht⁵. Schon das Nebeneinander von drei Tempora für die Vergangenheit (Präteritum, Perfekt und Plusquamperfekt) zeugt – nach BRINKMANN – davon, daß die sog. Tempora nicht einfach auf die Zeitstufen bezogen werden können. Das Lateinische habe ein differenziertes Tempussystem ausgebildet, bei dem den verschiedenen Formen (Präsens, Futur) an sich bestimmte zeitliche Werte entsprächen, so daß jeder Prozeß je nach der Sachlage und der Auffassung des Sprechers eingeordnet werden könne. Das sei nicht der Fall im Deutschen. Tempora im Deutschen seien – wie Modi – ein wenig objektives System (1962).

Daher kam es in der deutschen Sprachwissenschaft zu zahlreichen Versuchen neuer Terminologie bei der Beschreibung der Tempusverhältnisse, die manchmal sehr revolutionär angesichts der traditionellen Tempuslehre waren. So wird z.B. bei BRINKMANN (1962; S. 319 f) über die Verlaufsstufe mit Präsens und Präteritum, Erwartungsstufe mit Futur und Vollzugsstufe mit Perfekt und Plusquamperfekt gesprochen. ERBEN nennt wiederum im Kontext der deutschen Tempusformen und ihrer Anwendungsbereiche die 1. Stammform bzw. die Form des sog. Präsens, die 2. Stammform – die Form des sog. Präteritums und weiter dementsprechend die Form des sog. Perfekts, Plusquamperfekts und Futurs (1972; S. 87 ff). Die stärkste Abweichung von der Aufgliederung der traditionellen Grammatik kommt hingegen bei WEINRICH (1964; S. 11 ff) zutage, der die gegebenen Tempora nach dem Prinzip der erzählten und besprochenen Welt in zwei Gruppen gliedert. Auffallend ist dabei, daß jeder solcher Versuch auf dem Gebiet der Terminologie eng mit dem angenommenen Ansatzpunkt bei einer gegebenen Tempusanalyse zusammenhängt.

Zu guter Letzt äußert sich dazu die DUDEN-Grammatik folgendermaßen: „Die Tempora im Deutschen sind nach dem Vorbild der lateinischen Grammatik zusammengestellt worden: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und Futur II. (...) Wir tun gut daran, die lateinischen Bezeichnungen als reine Namen zu verstehen, die nur wenig über die jeweiligen Funktionen der einzelnen Tempusformen aussagen. Begreift man sie nämlich als sprechende Namen, kann es nicht nur geschehen, daß man die jeweilige Funktion nur unzureichend erfaßt, sondern es treten auch Ungereimtheiten

⁵ Das Obengenannte wird im Kontext von verschiedenen Bedeutungsvarianten der einzelnen Tempora fast in jeder Tempus-Arbeit erwähnt; vgl. u.a.: DUDEN (1984; S. 146 ff), HELBIG / BUSCHA (1991; S. 146 ff), JUNG (1988; S. 213 ff), FLÄMIG (1991; S. 390 ff) u.a.

und Widersprüche auf“ (1984; S. 144 f). Dementsprechend sollte einerseits auf die lateinischen Bezeichnungen nicht verzichtet werden, um noch ein größeres Chaos infolge einer eventuellen Einführung anderer nur scheinbar vollkommener Termini zu vermeiden; andererseits sollten jedoch die Tempus-Namen – als Formen – von den zum Ausdruck gebrachten Inhalten abgegrenzt werden.

2. Ein Überblick über das deutsche Tempussystem

Nachdem die Sprachwissenschaftler es eingesehen haben, daß das auf der lateinischen Tradition fußende System der deutschen Tempora bloß ein Irrtum ist, suchen sie seither im Tempusbereich nach einer besseren alle Realien des Deutschen berücksichtigenden Lösung. Dabei gehen sie von verschiedenen Standpunkten aus, was im Endeffekt zu vielen verschiedenartigen Darstellungen der einzelnen Tempora – zu „verschiedenen Tempussystemen“ – führt. Die einen behalten in ihren Arbeiten sowohl Latein in der Terminologie als auch traditionelle Aufgliederung der Tempusformen bei. So entstehen aufgrund der Tradition, sozusagen, „modifizierte“ Tempussysteme, wo einer konkreten Zeitform eine Reihe von Bedeutungsvarianten zugeschrieben wird. Die anderen wagen wiederum einen völligen Bruch mit der Tradition, führen vollkommen neue Begriffe ein und sprechen von der Subjektivität des deutschen Tempussystems oder auch stellen ein solches überhaupt in Frage, was hier im kurzem besprochen wird.

2.1. Besprochene und erzählte Welt⁶ – Bruch mit der Tradition

Die radikale Kritik an der klassischen Tempuslehre werde erst nach der Mitte des Jahrhunderts angesetzt; zwar sei auch bisher schon gelegentlich betont worden, Tempus und „objektive Zeit“ seien nicht identisch, erst jetzt gebe es Fragen, ob wirklich alle sechs Formen zum Tempussystem gezählt werden dürften oder auch wie groß der „temporale“ Anteil in den einzelnen Tempora gegenüber dem „modalen“ Anteil sei (ENGEL, 1991; S. 150 ff).

⁶ Der Begriff „Besprochene und erzählte Welt“ entstammt dem Titel der Tempus-Arbeit von WEINRICH („Tempus. Besprochene und erzählte Welt“, 1964).

Erst der Tempus-Arbeit⁷ von WEINRICH, die der nicht mehr zur Ruhe kommenden Tempusdiskussion den Anfang gab, kann die Rolle eines Vorläufers auf dem Tempus-Gebiet zugeschrieben werden. Nach einer langen Periode der traditionellen Tempusbetrachtung werden hier die Tempora in einem ganz anderen Licht behandelt, und zwar in bezug auf die typischen Sprechsituationen und literarischen Genera⁸. Die Tempora, und präziser gesagt, zwei Tempusgruppen, in die sich auch das deutsche Tempusystem gliedert⁹, haben nach WEINRICH viel mit den Sprechsituationen zu tun, die demnächst ebenfalls in zwei Gruppen je nach der in ihnen dominierenden Tempusgruppe – geteilt werden. Infolge dessen werden solche literarischen Gattungen wie Novelle, Roman, Erzählung (sowohl in mündlicher als auch in schriftlicher Form) der Tempusgruppe II zugeordnet; hingegen literarisch-kritische Essays, wissenschaftliche Darstellung und alltägliche Erfahrung mit der Sprache (Beratungen, Selbstgespräche, Beschreibungen, Briefe, Predigte, Diskussionen, Referate) – der Tempusgruppe I. Weiterhin sagt WEINRICH, es sei nun evident, daß die Tempora in ihrer jeweiligen Tempusgruppe die Sprechperspektive bezeichnen würden, mit der man sich in der besprochenen Welt ebenso wie in der erzählten Welt orientiere. Bei der Zuordnung der Tempora in die jeweilige Tempusgruppe ist also nach WEINRICH die Sprechhaltung entscheidend¹⁰. Eine solche „Tempus-Obstination der Sprache“ ist nach dem Autor äußerst ökonomisch, denn – falls noch Zweifel gehegt werden sollten – es sei natürlich für die Ökonomie der Geisteskräfte nicht unerheblich, ob sie bei jeder sprachlichen Kommunikation ihre volle Konzentration entfalten müßten (‘Alarmstufe I’), oder ob sie bisweilen die Konzentration lockern dürften (‘Alarmstufe II’). Das zu wissen, sei in jedem Satze nützlich. Die unökonomische Verschwendung der Tempussetzung sei nur scheinbar und dient einer höheren Ökonomie (1964; S. 44 ff).

Diese angesichts der Tradition vollkommen revolutionäre Tempus-Deutung wurde von vielen anderen Sprachwissenschaftlern, die ebenfalls nach

⁷ WEINRICH spricht über die Tempora hauptsächlich am Beispiel des Französischen. Seine Überlegungen werden aber oftmals auf die Verhältnisse übertragen, die auch für andere Sprachen, wie Deutsch und Englisch, typisch sind.

⁸ „Nicht nur (...) die Tempora harmonisieren mit einigen Tempora mehr, mit anderen weniger; sondern auch mit einigen typischen Sprechsituationen und literarischen Genera mehr, mit anderen weniger.“ (WEINRICH, 1964; S. 44 f).

⁹ Zu der Tempusgruppe I werden von WEINRICH Präsens und Perfekt gerechnet, zu der Tempusgruppe II – Präteritum und Pluŕquamperfekt.

¹⁰ Das Erzählen sei dabei durch eine entspannte Haltung (nicht aber „Harmlosigkeit der Erlebniswelt“) gekennzeichnet, durch die „die schrecklichen Ereignisse gefiltert und entschärft“ werden. Das Nicht-Erzählen verlange hingegen nach der „gespannten Haltung des Körpers und Geistes“, und die Welt werde einem großen Engagement des Sprechers, seinem Reagieren und Agieren nach, besprochen.

neuen Lösungen suchten, eher kritisch angenommen¹¹. Eine solche Konstituierung der besprochenen und erzählten Welt, die entsprechend durch die besprochenen oder erzählten Tempora zur Geltung gebracht werden, mag vielen Linguisten tatsächlich zu überspitzt scheinen, desto mehr, daß WEINRICH es immer wieder betont, für die Sprache gebe es überhaupt nicht die 'Zeit' und meint, mit Setzung der Tempora der erzählten Welt werde die Sprechsituation in eine andere Ordnung verschoben; das sei nicht die Verschiebung der Handlung in die Vergangenheit, sondern in eine andere Bewußtseinslage jenseits der alltäglichen Zeitlichkeit. Es wird demnächst nicht über die Zukunft, Gegenwart oder Vergangenheit gesprochen, sondern über die Verwandlung einer Welt in eine andere. Bei der Wahl der Tempora richtet man sich also laut WEINRICHS Tempus-Interpretation nach einer bestimmten Sprechhaltung bzw. Sprechperspektive, d.h. die jeweilige Entscheidung für ein gegebenes Tempus hängt damit zusammen, ob man es mit 'Besprechen' oder 'Erzählen' zu tun hat. Trotz der psychologischen Elemente findet jedoch WEINRICHS Tempus-Auslegung einen großen Widerhall in der gesamten Tempusliteratur. Auch wenn die anderen Sprachwissenschaftler nicht so radikal wie WEINRICH vorgehen, ist er ja nicht der einzige, der in der Sprachwissenschaft „psychologisiert“.

2.2. „Sind Tempora Ansichtssache?“¹²

Es ist schon allgemein erkannt worden, daß Tempora Zeitformen sind, die jedoch nicht in erster Linie auf das Tempus als 'Zeit' angesehen werden dürfen; d.h. mit den Zeitformen könnten sich ganz verschiedene Zeitvorstellungen verbinden, und die Zeitformen entsprechen nicht immer den objektiven Zeitverhältnissen, sondern die Sprache folgt eigenen Gesetzen. Im Zusammenhang mit solchen Feststellungen zwingen sich sofort viele nötige Fragen auf, und zwar u.a.: Womit hängt also die Tempuswahl zusammen? Welchen Gesetzen folgt man denn, wenn aus dem Tempusinventar zur Bezeichnung der Zukunft gerade Präsens und andermal Futur gewählt wird?

¹¹ WEINRICHS Tempus-Lehre wurde eine gewisse Psychologisierung vorgeworfen. Dazu vgl. z.B. BRAUN (1979; S. 63 ff): „WEINRICHS Deutung ist weitgehend psychologischer Art: der Sprecher der Tempusgruppe I 'bespricht' d.h., er bringt zum Ausdruck, daß er betroffen, gespannt, engagiert ist. Wer die Tempusgruppe II wählt, drückt aus, daß er 'erzählt'; das schließt Haltungen wie 'Spannung', 'Betroffenheit', 'Engagement' aus.“; dazu auch GELHAUS (1969; S. 73 ff).

¹² Die Frage: „Sind Tempora Ansichtssache?“ war einer der wesentlichen Stichworte in der lebendigen Tempusdiskussion bei GELHAUS (1969; S. 69 ff) und KLUGE (1969; S. 59 ff).

Oder wonach richtet man sich eigentlich bei der Setzung der einzelnen Tempora in eine gegebene Textsorte, wenn nicht nur nach der angestrebten Zeitstufe?

Zwar sagt z.B. ERBEN (1972; S. 99 ff) kein einziges Wort über ‘Erzählen’ oder ‘Besprechen’ bzw. über die ‘besprochene’ oder ‘erzählte Welt’ aus, er macht jedoch ebenfalls die Sprechhaltung für den Gebrauch der Tempora zuständig, indem er die Abhängigkeit der Tempuswahl von der Vorstellung des Sprechers und seiner Einschätzung des Vorgangs betont. Im Zusammenhang damit spricht er über „die **Schilderung** eines im Bereiche der Gegenwart oder Vor-Zeit ablaufenden Geschehens (bestehenden Seins)“; dazu dient die 1. und 2. Stammform des Aussagewortes, „wobei literatursprachlich die Präsensform in der direkten Rede vorherrscht, die Präteritalform in der Erzählung...“ Weiter noch spricht er über „die **Feststellung** eines als vollendet (perfekt) angesehenen Geschehens (Seins)“, wobei wiederum die Vollendungsform – das Part. Prät. – verbunden mit den Hilfsverben *haben* oder *sein* gebraucht wird – sie diene also nicht der erzählenden Schilderung, sondern dem feststellenden, gleichsam „Bilanz ziehenden“ Rückblick vom Boden der Gegenwart (Perfekt) oder von der Plattform einer geschilderten Vergangenheitssituation (Plusquamperfekt). Zu guter Letzt spricht ERBEN über die nachdrückliche „**Ankündigung** eines erwarteten Geschehens (Seins)“; hier stehe dagegen im Dienste des Ausblicks, der Vorausschau und Voraussage die Grundform (der Infinitiv) in Aktionsgemeinschaft mit *werden*.

Es ist also nicht die Rede von der Zukunft, Gegenwart oder Vergangenheit. Das, was für ein Tempus jeweils verwendet wird, geht nach ERBEN damit einher, ob man es mit einer Schilderung, Feststellung oder Ankündigung zu tun hat. Das hängt wiederum von der Einstellung des Sprechers bzw. des Schreibers zu einem gegebenen Textzusammenhang ab, und nicht in erster Linie davon, welche Zeitstufe man ausdrücken will¹³.

Ähnlich verfährt auch BRINKMANN, indem er feststellt, für die „Zeitstufen“ gebe es im Deutschen keine Tempora, die auf sie als solche gerichtet wären. „Präteritum, Präsens, Futur zielen primär nicht auf die verschiedenen Stufen der Zeit, sondern auf die Unterscheidung verschiedener Haltungen: der Erinnerung (Präteritum), des umfassenden Daseinsbewußtseins (Präsens) und der Erwartung (Futur). Erst aus diesen Einstellungen ergeben sich die Beziehungen zur Zeit. Der wirkliche Bezug auf die Zeit wird im Deutschen nicht eigentlich durch grammatische, sondern durch lexikalische Mittel

¹³ Aufgrund solch einer Tempus-Interpretation sollte man es aber nach ERBEN nicht außer acht lassen, daß das Verb, und dementsprechend eine Verbalform-Zeitform (also Tempus), als „zustand- oder vorgangsschilderndes Aussagewort“ aufzufassen ist und deswegen immer etwas mit der Zeit zu tun hat (1972; S. 69 f).

gegeben (orientierende Angaben)” (1962; S. 638 f)¹⁴. Zwar wird bei BRINKMANN, ebenso wie bei ERBEN, nicht über die „besprochene” oder „erzählte Welt” gesprochen, es läßt sich aber dabei nicht verbergen, daß beide in bezug auf die Tempora ebenfalls (wie WEINRICH) ein wenig „Psychologie” betreiben, d.h. die menschliche Einstellung für die Tempuswahl entscheidend machen, denn: „welches Tempus jeweils gewählt wird, hängt nicht von verbindlichen Regeln, sondern von der Sehweise ab. Insofern gibt es im Deutschen kein objektives Tempussystem. Bestimmend sind die verschiedenen Sehweisen, die sich mit den Tempora verbinden, und ihre wechselseitige Abgrenzung im Zusammenspiel” (BRINKMANN, 1962; S.638 f).

Auch KLUGE äußert sich dazu gleichermaßen: „Man möge nicht so sehr nach dem Abschluß und der Verfügbarkeit fragen und nicht allein auf das Subjekt eines Satzes schauen, sondern in der Wahl der Tempora ein Zeichen für die Einstellung und Haltung des Sprechers sehen und das Präteritum als die **Erzählform** und das Perfekt als die **Urteilsform** betrachten. Die Tempora sind Ansichtssache” (1969; S. 68 f). Ebenso wie BRINKMANN unterstreicht KLUGE die Rolle des Präsens als grundlegenden Tempus. Erst durch die Abweichung vom Präsens werde eine andere, die zeitlichen Verhältnisse stärker berücksichtigende Perspektive eröffnet. Erst die Hinwendung zum Erwarteten eröffne die Perspektive der Vorausschau und der Erwartung (1969; S. 63 f). Dabei weist er ebenfalls auf BRINKMANN hin, der dazu u.a. noch folgendes sagte: „Nicht die Zukunft als solche kommt im Futurum zum Ausdruck, sondern eine spezifische Einstellung dazu, die mit dem Kommenen wie mit einer Wendung (das liegt in *werden*) rechnet, die jenseits des Heute eintreten wird” (1969; S. 326 f). Analog zieht KLUGE die Schlußfolgerungen in bezug auf den Präteritalbereich, und zwar: das Auftreten von Perfekt oder Präteritum signalisiert laut ihm ebenfalls die Haltung und die Einstellung des Sprechenden: „Das **Erzählte** steht im **Präteritum**, das Berichtete und zusammenfassend **Beurteilte** im **Perfekt**. Das Eintreten von Perfekt oder Präteritum ist abhängig von der Redeform, ob es in einer Erzählung steht – und mag dieser Erzählteil noch so knapp sein – oder in einer Sprechsituation, die man Gespräch oder Mitteilung nennen könnte und die H. Weinrich *Nicht-Erzählen* nennt oder *engagiertes Sprechen* oder *besprochene Welt*” (1969; S. 65 f).

¹⁴ Bei BRINKMANN erscheint die Zeit als Kontinuum, das in der Gegenwart erfahren wird, aber implizit und explizit darüber hinausreicht, das durch die Gegenwart nur hindurchgeht. Somit aktualisiere Präsens – grundlegendes Tempus, das Vergangenheit und Zukunft einschließen könne – ein Kontinuum jeweils für eine Gegenwart. Bei Präteritum und Futurum werde dieses Kontinuum unterbrochen (das Futurum lege zwischen Jetzt und Dann den „Erwartungsschnitt”, der das Kontinuum vom Gegenwärtigen trenne. Das Präteritum lege „den Erinnerungsschnitt” zwischen Jetzt und Einst, der erst Erinnerung ermögliche) (1962; S. 639 t).

Ebenso nicht anders bringt dieses Problem BARTSCH zur Sprache: „Bei der Tempus-Kennzeichnung geht es nicht um eine solche Bestimmung von Zeit (wann?), sondern um die Darstellung einer zeitlich subjektiven Relation, nämlich der zwischen Geschehen und Erleben. (...) Mit der Wahl des Tempuskennzeichens drückt der Sprecher, gleichgültig wann er den Satz formuliert, sein subjektives Verhältnis zum Geschehen aus, eben als ‘vergangen’ oder ‘nichtvergangen’. Erst die Einordnung in das System der Chronomerie bringt Zeit als Meßwert ins Spiel” (1980; S. 14 f). Das Tempus werde also wiederum als nur ein phonomorphematisches Merkmal entblößt, dessen Qualität letztlich durch die lexikalischen Mittel¹⁵ bestimmt werde. Die Bedeutungsvarianten der jeweiligen Tempora würden dabei stets nach den begleitenden Angaben definiert und nicht umgekehrt (1980; S.13 f).

Mögen dann GELHAUS¹⁶ Überlegungen zum Tempus-Modell wie auch seine Tempus-Definitionen¹⁷ auch höchst logisch und einwandfrei scheinen, sie werden jedoch z.B. von KLUGE aus einigen Gründen mit Recht bezweifelt. GELHAUS betont u.a. die Tatsache, ihm gehe es vor allem und zuerst darum, die Leistung der Tempora ‘rein’ zu beschreiben, ohne daß damit irgendwelche Kontextinformationen vermischt würden¹⁸. Ein solches „kontextlose” Verfahren bei der Tempusanalyse wird aber auf der Stelle von vielen Sprachwissenschaftlern abgelehnt, und es besteht kein Wunder darin, da es immer wieder unterstrichen wird, daß das Tempus an sich keinen Zeitbezug zu erzeugen vermag. Dazu äußerte sich z.B. WEINRICH folgendermaßen: „(...) wo es ernsthaft um die Zeit geht” seien die Tempora ein zu „stumpfes Werkzeug”, als daß sie ohne weitere sprachliche Hilfsmittel, Daten, Zahlen, Adverbien stehen könnten (1964; S. 9 f). Ihm und anderen, die Tempussignale als „textkonstitutive” Merkmale verstehen und den Tempusgebrauch nicht nur auf Einzelsätze hin begreifen, sollte – wie bei BRAUN (1979; S. 63 f) – schlechthin Recht eingeräumt werden. Das einerseits. Andererseits scheint es auch richtig zu sein, daß KLUGE u.a. noch

¹⁵ Nach BARTSCH bezeichnen die lexikalischen Mittel als die logischeren und präziseren den ‘Zeitinhalt’ (=Temporalität) (1980; S.13 f).

¹⁶ Von GELHAUS wird die Meinung, die Tempora seien Ansichtssache, schlechthin in Frage gestellt (1969; S. 76 ff).

¹⁷ Das Tempusmodell besteht nach GELHAUS aus zwei Ebenen: aus der eines ‘Tuns’ (=Sein oder Geschehen) und der eines ‘Verfügen’ über ein abgeschlossenes Tun bzw. Vorhandensein eines abgeschlossenen Tuns. Für die Tempusdefinitionen sind wiederum folgende Begriffe: Abschluß, Beginn und Vorhersage relevant; so drücke z.B. das Präsens aus, daß ein Tun (=Sein oder Geschehen) im Sprechzeitpunkt nicht abgeschlossen sei, usw. (1969; S. 80 f).

¹⁸ In GELHAUS’ Überlegungen stößt man jedoch auf einen Widerspruch: bei seinen Proben betont GELHAUS u.a., es sei vor allem zu beachten, daß man den Kontext ständig erweitert (1969; S. 79 f).

darauf abzielt, GELHAUS' Tempusdefinitionen als solche abzustreiten, die den Ausdruckswillen des Sprechers und die Bedeutung der Sprechperspektive beeinträchtigen. Sie vermöchten auch darum nicht Aufschluß darüber zu geben, warum ein Sprecher, wo (zwei) Formen denkbar seien, sich einmal für (die eine), ein andermal für (die andere) entscheide (1969; S. 62 f).

Zum Schluß wäre es nicht sinnlos, noch einmal zu unterstreichen: 'Zeit' an sich (die drei Zeitstufen) ist eigentlich etwas Subjektives, was also ebenfalls subjektiv in der Vorstellung des Menschen realisiert wird. Deswegen kommt es vollkommen gerechtfertigt vor, die menschliche, individuelle Sehweise bei der Tempusanalyse als ausschlaggebend anzusehen und nach KLUGE über die Ansichtssache¹⁹ als einer „Faustregel“ bei der Tempuswahl zu sprechen. Solch ein Verfahren erlaubt auch sicherlich viele Unklarheiten im Tempusbereich besser zu verstehen, wie z.B. den Gebrauch vom Präsens und Futur für die Zeitstufe der Zukunft oder vom Präteritum und Perfekt für die Zeitstufe der Vergangenheit²⁰. Erst andere lexikalische Mittel wie: *gestern, am 22. Dezember, in zwei Stunden* u.ä. vermögen unsere Zeitvorstellung einigermaßen zu „objektivisieren“, und zusammen mit gegebenen Tempora sowohl unsere Einstellung zu jeweiligen Geschehen als auch die Information über die betreffende Zeit zum Ausdruck zu bringen.

2.3. Ein Tempussystem?

Obgleich WEINRICH, ERBEN, BRINKMANN, KLUGE, BARTSCH u.a. für die Tempusbetrachtung im Deutschen viele neue Perspektiven eröffnet haben, die oftmals mit der lateinischen Tradition nichts zu tun haben oder wenigstens ein Versuch waren, sich von dem Muster zu befreien, das den deutschen Zeitverhältnissen widerspricht, und die Tempusformen endlich von einem anderen Standpunkt als bisweilen zu betrachten, bleiben sie jedoch im Rahmen ihrer Forschung ständig auf der Suche nach einem neuen Tempus-

¹⁹ Auch wenn man sich nach der individuellen Sehweise bei der Tempuswahl richtet, ist man natürlich nicht von bestimmten Regeln völlig befreit, die u.a. die Kongruenz gegebener Zeitadverbien mit gewissen Tempora anbelangen.

²⁰ Dazu vgl. als Beispiel: *Es wird schwer werden, aber ich weiß, daß wir durchkommen.* 'durchkommen' sei im Daseinsbewußtsein aufgenommen, 'schwer werden' dagegen unter Erwartung gestellt (BRINKMANN, 1962; S. 639 f). Im September vorigen Jahres begab ich mich in mein Schlafzimmer, öffnete das Fenster weit, verzauberte mich und flog davon. Ich habe es nicht bereut. – aus den „Lieblosen Legenden“ von Wolfgang Hildersheimer. Hier hat man es mit einem Tempuswechsel zu tun, der wieder in einem Wechsel von der Haltung des Erzählens zur Haltung des Besprechens oder Urteilens begründet sei (KLUGE, 1969; S. 68 f).

system – nach einer Neuordnung im Bereich der Tempora und der Verbalgefüge – wobei im Endeffekt jeweils verschiedene Aspekte über seine Auffassung entscheiden. Angesichts des komplexen Charakters der ‘Zeit’ versucht BARTSCH z.B. dieses Problem durch die Konstituierung dreier temporaler Systeme zu lösen, und zwar eines chronologischen, das dreigliedrig angelegt ist und eine ‘relative’ Angabe des ‘Wann?’ erlaubt; eines chronometrischen, d.h. eines Meßsystems, das auf das kosmische Geschehen bezogen und dadurch im Grunde zyklisch angelegt ist und genauere und genaueste Bestimmung des ‘Wann?’ ermöglicht und letztlich eines Tempussystems, dessen Bezugsgröße eine ganz andere als bei den ‘Zeit’-Systemen sei, nämlich „das ‘Jetzt und Hier’-Bewußtsein, die konstante Ich-Identität des Sprechers, sein Wahrnehmungsvermögen.“ Das Tempussystem sei – im Unterschied zum chronologischen und chronometrischen System – eindeutig dualistisch angelegt²¹ (1980; S. 94 ff). Solch eine Aufstellung dreier temporaler Systeme scheint eine sehr sinnvolle Lösung des Zeit-und-Tempus-Problems zu sein, die auf eine sehr einfache Art und Weise die Relationen zwischen den beiden Größen veranschaulicht. Man könnte also wagen festzustellen, daß trotz der Komplexität der „Zeit-Probleme“ in der Darstellung der deutschen Tempora doch nach einer Systematisierung gestrebt wird. Das auf der einen Seite. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Stimmen, die das Tempussystem als solches in Frage stellen.

Eine dieser Stimmen kommt z.B. von GELHAUS, der sich u.a. gegen die Zusammenfassung der Tempora in der Darstellungsform eines Tempus „systems“ wendet. Nach ihm ist die Rede von einem Tempussystem schlechthin nicht gerechtfertigt, da wenn man dieses Wort ernst nehme und konsequent behandle, rufe es die Vorstellung eines Feldes hervor, in dem das eine Element in Opposition zum anderen stehe, es dadurch begrenze und zugleich halte. GELHAUS selbst weiß es nicht, „ob die Tempora tatsächlich ein System bilden“. Nach welchen Prinzipien die Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen (=Tempora) geregelt sind, wäre es nach ihm erst zu untersuchen, deswegen geht er nur von der „Annahme eines Tempussystems“ aus²² (1969; S. 75 ff).

²¹ Als Tempus-Merkmale lassen sich nach BARTSCH nur das Präteritum-Morphem und Präsens-Morphem feststellen, da das Tempus – ein morphematisches Kennzeichen am Verb – immer nur mit dem flektierten Komplement eines Verbalkomplexes verbunden sei (1980; S. 95 f).

²² GELHAUS’ Kritik an der Rede vom Tempussystem, die zu einer neuen Diskussion über das Tempussystem überhaupt beigetragen hat, wurde u.a. von KLUGE mit folgender Begründung abgelehnt: „Diese Kritik vermag eigentlich nur die Wahl des Terminus „Tempus system“, nicht aber seinen Inhalt in der Sprache der deutschen Grammatik zu treffen. Die von Gelhaus referierte Anordnung der Tempora von Präsens bis Futur II entspricht freilich der traditionellen, nach der lateinischen Paradigmentafel ausgerichteten

Auch wenn man sich nach der individuellen Sehweise bei der Tempuswahl richtet, ist man natürlich nicht von bestimmten Regeln völlig befreit, die u.a. die Kongruenz gegebener Zeitadverbien mit gewissen Tempora anbelangen.

Nicht mehr so vorsichtig äußert sich zum Problem des Tempussystems in der deutschen Sprache ENGEL. In seiner Grammatik vertritt er die Auffassung, „nach der für die deutsche Sprache überhaupt kein Tempussystem anzunehmen ist und die meisten verbalen Ausdrücke auch gar nicht zeitlich zu definieren sind“ (1991; S. 495 f). Deswegen werden die einzelnen Tempora zwar aufgeführt, aber zugleich in ungewohnte Zusammenhänge gestellt, wobei ihnen auch ungewohnte Bedeutungen zugeschrieben werden. Als Begründung für solch ein Vorgehen weist ENGEL vor allem darauf hin, daß bei der nach dem lateinischen Muster durchgeführten Zusammenfassung der Tempora in das Tempussystem ein Formunterschied schlechthin übersehen wurde. „Im Lateinischen handelt es sich bei allen sechs Tempora um Verbformen (...). Im Deutschen aber finden wir unter den Tempora nur zwei richtige Verbformen (Präsens und Imperfekt), die übrigen Tempora sind verbale Komplexe (...). Wer so unterschiedliche Strukturen zu einem Paradigma zusammenordnen will, muß gute Gründe haben. Der Verweis auf die Verhältnisse im Lateinischen ist kein ausreichend guter Grund. Man soll die Oberfläche ernst nehmen“ (1991; S. 494 f). Und weiter noch: „Wenn man die ‘Tempora’ im einzelnen betrachtet, erscheint die Bemühung um eine neue Sehweise noch zwingender. Nicht mal vom Inhaltlichen her läßt sich das überlieferte Tempussystem rechtfertigen“ (1991; S. 495 f). Das alles, was ENGEL in bezug auf das Tempus beschreibt, sollte nach ihm als Grund dafür erklärt werden, „die alte Tempuslehre, und käme sie noch so modisch gewandt daher, ins Museum zu schicken. Dort mag ihr dann ob ihrer Zähligkeit ein Ehrenplatz eingeräumt werden.“ (1991; S. 496 f).

Grammatik. Sie wird so auch noch weitgehend in der Schule praktiziert. In der neuen wissenschaftlichen Grammatik sucht man jedoch – was Gelhaus fordert – schon lange nach einer neuen, der muttersprachlichen Lage besser entsprechender Ordnung (...). Die Kritik an der Rede von einem Tempus”system” ist aber jetzt schon zurückzuweisen” (1969; S. 59 ff).

3. Die Macht der Tradition – Zusammenfassung²³

Nicht einmal die schon angesprochene Tempus-Arbeit von Weinrich, das „die Wirkung eines Paukenschlags“ auf den bisherigen Forschungsstand im Bereich der Tempora hatte, und nicht einmal eine ganze Reihe von demnach vertretenen Tempusmodellen vermochten zu irgendeiner Einigkeit beizutragen, was sowohl die Zahl der Tempora angeht (es ist einmal von sechs, andermal von vier oder von zwei deutschen Tempora die Rede), als auch was den Zeit-Anteil an ihrer Bedeutung anbetrifft. Immer noch gelang es nicht allen Tempusforschern, der lateinischen Lehre den Rücken zu zeigen, was aber – nach ENGEL – „nicht nur von der Kurzsichtigkeit vieler Grammatiker, sondern auch von der prägnenden Macht fachwissenschaftlicher Traditionen“ zeugt (1991; S. 494 ff).

Wie bereits angedeutet, bleiben viele gegenwärtige Sprachwissenschaftler zumindest teilweise beim alten, indem sie die traditionellen Termini weiterhin verwenden, bloß mit der Bemerkung: man solle sie nicht wortwörtlich interpretieren. Dabei beharren sie dennoch nicht mehr darauf, Präsens drücke nur die Gegenwart aus usw., sondern jeder Tempusform schreiben sie einige Bedeutungsvarianten zu, dabei berücksichtigen sie andere Nachbarkategorien des Verbs mit. Solch ein Verfahren scheint – auch in den neuesten und allgemein als beispielgebend anerkannten Grammatiken – der häufigste Weg zur Darstellung des deutschen Tempussystems zu sein. Dementsprechend trifft man also in den meisten gegenwärtigen Grammatiken eben die traditionelle Sechsergliederung der deutschen Tempora an, und zwar: es wird – abgesehen von der Reihenfolge und der manchmal auch verschiedenen Benennung der Zeitformen – gewöhnlich über Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und Futur II und ihre Gebrauchsvarianten gesprochen, die sich bei den jeweiligen Autoren meistens nur in Einzelheiten oder in der Formulierung voneinander unterscheiden²⁴. Die Prinzipienfrage bei der

²³ Es wird hier freilich der Einfluß der lateinischen Tradition gemeint, dazu vgl. z.B. BRAUN: „Die Sechsergliederung, die erst zu Zeiten der Humanisten fest wurde, erinnert an das Vorbild des Lateinischen. Das Altdeutsche kennt noch keine eigenen Formkategorien des Perfekts und des Plusquamperfekts, ja nicht einmal des Futurs. Die Futura des Lateinischen wurden zumeist durch Präsensformen wiedergegeben; daneben gab es Umschreibungen mit ‘sollen’ und ‘wollen’ (vgl. die englischen Futurformen). Nach jahrhundertelanger Konkurrenz hat ‘werden’+Infinitiv sich als feste grammatische Kategorie durchgesetzt“ (1979; S. 64 f).

²⁴ Genauer dazu vgl. JUNG (1988; S. 213 ff); DUDEN (1984; S. 145 ff) – hier ist die Rede von Verwendungsweisen; bei HELBIG und BUSCHA wird über einzelne Bedeutungsvarianten gesprochen (1991; S. 146 ff); ERBEN (1972; S. 87 ff); FLÄMIG (1991; S. 389 ff), (1969; S. 254 ff) spricht dagegen über temporale Varianten der einzelnen Tempora und betont dabei, seine Tempusdarstellung unterscheide sich verschiedentlich von den herkömmlichen Vorstellungen. Für die temporalen Gebrauchsvarianten einer Tempusform

Analyse der Tempora im Deutschen bleibt aber immerhin die gleiche, und zwar: wieviele Bedeutungen, Bedeutungsvarianten bzw. Gebrauchsvarianten darf man den einzelnen Tempora zuordnen? In bezug darauf sagt EISENBERG folgendes: „Viele Grammatiken nehmen für jedes Tempus mehrere Bedeutungen (als Varianten) an, ohne eine Grundbedeutung auszuzeichnen (BRINKMANN 1971; HELBIG / BUSCHA 1975; Grundzüge). Bei einer Reihe von Grammatiken schwimmt die Grenze zwischen Bedeutungsvariante und Gebrauchsvariante derart, daß sich die Frage erhebt, ob überhaupt noch mit einem Tempussystem für das Deutsche gerechnet wird (DUDEN 1973: 79 ff; BRINKMANN 1971: 321 ff.; dazu ausführlicher GREWENDORF 1982). Demgegenüber favorisieren neuere linguistische Ansätze den Gedanken einer klaren Unterscheidbarkeit von Tempussystem und Tempusgebrauch (speziell zum Präsens BALLWEG 1984; GREWENDORF 1984)“ (1986; S.121 f).

Im folgenden wird aber nicht beabsichtigt, bestimmte Varianten von Tempussystemen bzw. bestimmte Tempusformen mit ihren Verwendungsmöglichkeiten in Details darzustellen. Bei dieser Gelegenheit sollte jedoch noch einmal unterstrichen werden, daß die Tempora der deutschen Sprache häufigst, wie gesagt, in der Form einer Sechsergliederung dargestellt werden²⁵, wobei das früher schon Ausgesagte immer wieder betont wird, und zwar: ein gegebenes Tempus könne verschiedene Zeitstufen ausdrücken, und umgekehrt: eine der drei Zeitstufen könne durch verschiedene Tempora zum Ausdruck gebracht werden²⁶. Solche Schlüsse kann man sicherlich anhand jeder deutschen Grammatik ziehen, die einerseits immer noch auf der lateinischen Tradition fußt, andererseits aber die deutschen sprachlichen Verhältnisse zu berücksichtigen und die einzelnen Zeitformen mittels anderer wichtiger Größen zu „beschreiben“ bestrebt.

würden nicht verschiedene Bedeutungen angesetzt (etwa Präsens1 'Gegenwart', Präsens2 'Zukunft'...). Den Tempusformen werde vielmehr jeweils eine Bedeutungsstruktur zugeschrieben, die einen mehr oder weniger umfassenden Erfahrungsbereich abzudecken imstande sei. Ihr unterschiedlich gebündelten Bedeutungsmerkmale würden jeweils in Abhängigkeit vom Text- und Situationszusammenhang die möglichen Gebrauchsvarianten aktualisieren, die die Temporalität einer Äußerung zum Ausdruck brächten; weiter noch: EISENBERG (1986; S.110 ff); BRINKMANN (1962; S. ? f) u.a.

²⁵ Dazu vgl. z.B. „Das Lexikon der Sprachwissenschaft“ von Bußmann (1990) wie auch viele andere Grammatiken bzw. Abhandlungen zum Tempus oder den einzelnen Tempora.

²⁶ Es gab freilich auch Versuche, das relativ komplex aufgebaute Tempussystem einfacher darzustellen, indem man z.B. „nach einer Art Grundinformation (suchte), die jede Tempusform schon an sich zu vermitteln vermag. Zugleich wurde jedoch deutlich betont, „daß man das immer nur vorläufig tun darf und daß man damit rechnen muß, ein und dieselbe Tempusform bringe je nach Situation zwei oder mehr Grundinformationen mit sich, und diese ließen sich nicht auf eine einzige reduzieren oder auseinander ableiten.“ (GLINZ,1969; S. 51 f).

Nach diesem kurzen Betrachten einiger hier ausgewählten Erscheinungen aus dem Tempusbereich²⁷, die die Komplexität der Probleme mit dem Tempussystem wohl ein wenig zu verstehen helfen, scheinen all die Fragen auf dem Tempusgebiet der deutschen Sprache tatsächlich unerschöpft und... ungelöst zu sein. Es gibt ja eine ganze Reihe von Tempussystem-Vorschlägen, wobei jeweils anderswo angesetzt wird, und eine andere Größe von Belang ist. Es mag tatsächlich vorkommen, daß die Tempusdiskussion nie zur Ruhe kommt, und der Leser jedoch nie zufrieden gestellt wird. In diesem Zusammenhang bemerkt ENGEL folgendes: „Auch neue Lehrwerke lassen erkennen, daß praktisch nichts von der alten Tempuslehre aufgegeben wurde, so sehr man auch in anderer Hinsicht mit Traditionen bricht und mutig Neuland betritt. Im Tempusbereich sind alle Lehrwerke konservativ“ (1991; S. 450 f).

²⁷ Um den Rahmen der vorliegenden Abhandlung nicht allzu sehr zu sprengen, wurde hier mit Absicht noch eine andere wichtige Tendenz im Bereich des Tempussystems übersehen, nämlich die Tendenz zur Einteilung der Tempusformen in bestimmte Tempusgruppen. So wird in erster Reihe über absolute und relative Tempora bzw. über den absoluten und relativen Gebrauch der Tempusformen gesprochen. Dazu vgl. FLÄMIG (1991), HELBIG und BUSCHA (1990), WEINRICH (1964), JUNG (1988), BRINKMANN (1962), ERBEN (1972), BARTSCH (1969), EISENBERG (1986) u.a. Weiter soll noch eine andere Unterscheidung von zwei Tempusgruppen, und zwar nach der Kombinationsbeschränkung der Tempora erwähnt werden. Dazu vgl. DUDEN (1984), WEINRICH (1964), FLÄMIG (1991), ERBEN (1972) u.a. Die andere Einteilung der Zeitformen ergibt sich aus dem Zusammenhang des Tempus mit dem Aspekt und der Modalität, dazu vgl. WEINRICH (1964), ERBEN (1972), FLÄMIG (1991), BRINKMANN (1962) u.a. Bei der Tempusanalyse spielen noch andere bedeutungsvolle Merkmale eine große Rolle, nämlich Aktzeit, Sprechzeit und Betrachtzeit. Dazu vgl. EISENBERG (1986), HELBIG und BUSCHA (1990) u.a. All die genannten Aspekte entscheiden über die Struktur eines gegebenen Tempussystems mit.

Bibliographie

1. Bartsch, W.: Tempus, Modus, Aspekt. Die systembildenden Ausdruckskategorien beim deutschen Verb. Frankfurt am Main 1980
2. Braun, P.: Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Stuttgart 1979
3. Brinkmann, H.: Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf 1962
4. Bußmann, H.: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 1990
5. Duden 4.: Die Grammatik. Mannheim 1984
6. Eisenberg, P.: Grundrisse der deutschen Grammatik. Stuttgart 1986
7. Engel, U.: Deutsche Grammatik. Heidelberg 1991
8. Erben, J.: Deutsche Grammatik. Ein Abriß. München 1972
9. Flämig, W.: Zur Funktion des Verbs: Tempus und Temporalität – Modus und Modalität – Aktionsart und Aktionalität. In: Beihefte zur Ztschr „Wirkendes Wort“ 21. Düsseldorf 1969
10. Flämig, W.: Grammatik des Deutschen. Berlin 1991
11. Gelhaus, H.: Sind Tempora Ansichtssache? In: Der Begriff Tempus – Ansichtssache? Beiheft zur Ztschr „Wirkendes Wort“ 20, S. 69-89. Düsseldorf 1969
12. Glinz, H.: Zum Tempus- und Modusssystem des Deutschen. Einige Bemerkungen. In: Beiheft zur Ztschr „Wirkendes Wort“. Düsseldorf 1969
13. Helbig, G.; Busch, J.: Deutsche Grammatik. Leipzig 1991
14. Jung, W.: Grammatik der deutschen Sprache. Leipzig 1988
15. Kluge, W.: Zur Diskussion um das Tempusssystem. In: Beihefte zur Ztschr „Wirkendes Wort“. Düsseldorf 1969
16. Weinrich, H.: Tempus. Besprochene und erzählte Welt. Stuttgart [u.a.] 1964